

Die Wunder Gottes verkündigen

Predigt von Pfarrer Hans Peetz am Sonntag Kantate, dem 29.4.2018
in der Pfarrkirche St. Michael, Weidenberg

Text: Psalm 98 (Wochenpsalm)

Ein Psalm. Singet dem HERRN ein neues Lied, denn er tut Wunder. Er schafft Heil mit seiner Rechten und mit seinem heiligen Arm.

Der HERR lässt sein Heil verkündigen; vor den Völkern macht er seine Gerechtigkeit offenbar.

Er gedenkt an seine Gnade und Treue für das Haus Israel, aller Welt Enden sehen das Heil unsres Gottes.

Jauchzet dem HERRN, alle Welt, singet, rühmet und lobet!

Lobet den HERRN mit Harfen, mit Harfen und mit Saitenspiel!

Mit Trompeten und Posaunen jauchzet vor dem HERRN, dem König!

Das Meer brause und was darinnen ist, der Erdkreis und die darauf wohnen.

Die Ströme sollen in die Hände klatschen, und alle Berge seien fröhlich vor dem HERRN; denn er kommt, das Erdreich zu richten. Er wird den Erdkreis richten mit Gerechtigkeit und die Völker, wie es recht ist.

Liebe Gemeinde,

die Michaelskirche in Weidenberg gehört zu den schönsten Markgrafenkirchen – mit ihrem weiten Kirchensaal, den breiten Emporen, ihrem Kanzelaltar mit dem großen Kreuz und den vier Frauengestalten, mit seiner Farbfassung in Blau, Gold und Elfenbein, mit ihren Deckenbildern und – nicht zu vergessen – den drei Vortragekreuzen. Sie ist ein Gesamtkunstwerk. Ein Kunstwerk, das nicht nur unsere Augen erfreuen soll oder den Blick zurück lenken in die vergangenen Zeiten der Markgrafen, die so schön, aber auch verschwenderisch haben bauen lassen, was man jetzt bei der Wiedereinweihung des Markgräflichen Opernhauses in Bayreuth sehen kann. Diese Kirche soll verkündigen. Mit ihrer Architektur und ihrer Kunst, mit ihren Bildern und allen Details soll sie zweierlei verkündigen, was im Ende doch eins ist: die Ehre und Herrlichkeit Gottes soll sie preisen und uns Christenmenschen unser Heil verkündigen, unsere Seligkeit, oder wie man das auch immer ausdrücken will. Vielleicht kann man auch sagen: unser Glück, schon hier auf der Erde, trotz allen Widrigkeiten, und dann im Himmel. Ich habe gesagt: zwei Dinge, die doch eins sind. Weil Gott seine Ehre für unser Heil und unser Glück einlegt; so wie einer, der liebt, eben nur das Glück des anderen will.

Zu einem Gesamtkunstwerk gehört die Musik. Daran erinnert der heutige Sonntag Kantate. Singen und musizieren. So ein Kirchenraum wird erst richtig lebendig, wenn darin Musik erklingt und wenn die Gemeinde zu singen beginnt. Singt, heißt es immer wieder, singt und verkündet die großen Taten unseres Gottes. Musik machen in der Kirche und singen ist Verkündigung. Die Orgel steht der Kanzel und dem Lesepult gegenüber, bildet den zweiten Pol, von dem aus Gottes Herrlichkeit verkündet wird. „Soli deo gloria“, Gott allein die Ehre, hat Johann Sebastian Bach als Widmung seinen Werken mitgegeben. In Berg bei Hof steht dieses „Soli Deo Gloria“ zugleich über dem Aufgang zur Kanzel und an der Orgel. Und wir wissen ja, dass die Musik viel tiefere Schichten in unserer Seele berührt, als es Worte tun können. Oder dass eine Liedzeile sich als Ohrwurm in den Kopf hinein schlängelt und oft den ganzen Tag nicht mehr heraus will. Da macht es schon einen Unterschied, ob es ein

Werbeslogan aus dem Radio ist oder z.B. das „morning has broken“, das „Morgenlicht leuchtet“, das mir in den Sinn kommt, wenn ich an einem dieser herrlichen Frühlingsmorgen über den Döberschützer Berg radle.

Singt dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder. Der Herr lässt sein Heil verkündigen. Lassen wir dieses Gesamtkunstwerk zu uns sprechen und sehen wir seine Botschaft an. Ja, diese Botschaft können wir mit den Augen aufnehmen. Schauen wir hinauf zum Himmel, zum Himmel unserer Kirche.



Wir sehen die Geburt Jesu, Weihnachten mit dem Kind in der Krippe. Da fängt für uns Christen alles an: Welt ging verloren, Christ ist geboren. Der große, allmächtige Gott wird ein Kind, macht sich für uns so klein, dass wir ihn fassen können. Für Martin Luther war das das größte Wunder, der größte Liebesbeweis. So viele Weihnachtslieder hat er darauf gedichtet. Nicht nur an Weihnachten, wenn die Kirche richtig voll ist, jeden Tag verkündet das große Deckengemälde das Wunder, dass Gott einer von uns wird, zu uns herunter kommt. Ja sogar zu den Ärmsten. Draußen vor dem markgräflichen Palast unter einem windigen Strohdach. Die ersten, die kommen, sind Hirten, kräftige Männer mit bloßen Oberkörper, Frauen mit ihrem Schaf. Vielleicht auch eine Botschaft an die Bauern in Weidenberger und Umgebung damals: zu euch ist der Heiland gekommen. Ist Ihnen schon der nackte Mann vorne links aufgefallen? Etwas abseits sitzt er auf den Treppenstufen. Es könnte Hiob sein, der alles verloren hat und jetzt als Aussätziger auf dem Misthaufen sitzt und seine Haut kratzt, aber trotzdem die Gewissheit ausspricht: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt.“. Ich muss an den armen Lazarus denken, der draußen vor dem Palast der Reichen hungerte und mit den Hunden um ein Stück weggeworfenes Brot kämpfen musste. Ihm verspricht Jesus das Paradies, den Himmel.



Dieser Himmel tut sich auf über der Krippe. Das ist eines der wunderbaren Bilder in unseren Markgrafenkirchen, dass der Himmel sich öffnet, dass Gott selbst sich zeigt; dass er selbst da ist; in seinem Zeichen, dem goldenen Dreieck, dem Zeichen der Dreieinigkeit; oft mit dem Auge drin wie in Birk, wo ich als Kinder immer hinaufschauen musste und meine Mutter mich anstupste, ich soll doch auf den Pfarrer vorne schauen. Hier in Weidenberg steht der hebräische Name Gottes drin: Jahwe. Das bedeutet auch: Ich bin da, ich bin bei euch. Und wo er ist, das sind die Engel, die himmlischen Heerscharen. Die verkünden an Weihnachten: Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden.

Vorne und hinten sehen wir zwei kleinere Deckengemälde: die Taufe Jesu und das Abendmahl. Das sind nicht nur Szenen aus dem Leben Jesu. Taufe und Abendmahl sind die beiden Sakramente in der evangelischen Kirche. Die Taufe steht nicht nur

am Anfang eines Christenlebens. Die meisten von uns sind als Babys getauft worden. Da haben wir nicht davon mitbekommen. Aber wir haben etwas mitbekommen für unser ganzes Leben, so ein Wort, eine Zusage Gottes: Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. Das gilt ein Leben lang. Und daran sollen wir uns immer wieder erinnern. Deshalb steht der Taufstein in den Markgrafenkirchen vorne. Alle sollen ihn sehen und sich an ihre Taufe erinnern lassen. In St. Georgen in der Ordenskirche befindet sich das Deckengemälde mit der Taufe Jesu direkt über dem Taufstein. Aber die Weidenberger Taufszenen hat noch eine Besonderheit: den Indianer.



Haben Sie ihn gesehen? Rechts ragt er über eine Gruppe von Frauen heraus, mit seinem roten Federkranz auf dem Kopf, mit dem Bogen in der Hand und einem Köcher voller Pfeile auf dem Rücken. Dass er der jungen blonden Frau rechts hinten tief in die Augen zu schauen scheint, will ich jetzt nicht weiter vertiefen. Ein Indianer bei der Taufe Jesu, knapp 1500 Jahre, bevor Columbus Amerika entdeckte, ein Indianer im Lande Kanaan, das passt doch nicht – oder? Aller Welt Enden sehen das Heil unseres Gottes, heißt es im Psalm. Und Jesus sagt: geht hin in alle Welt und lehret alle Völker und tauft sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Heute könnte man sagen: ein frühes Beispiel für die Integration von Ausländern, von Farbigen.



Johannes der Täufer sitzt auf einem Stein über dem Wasser, nur Jesus steht im Fluss. Rechts neben dem Täufer ragt ein Kreuz schräg empor. Und an diesem Kreuz windet sich eine Schlange. Es ist die eherne Schlange aus dem 4. Buch Mose. Als das Volk in der Wüste von einer Schlangenplage überfallen wird und viele am Biss der Giftschlange sterben, befiehlt Gott dem Mose, eine Schlange aus Eisen anfertigen zu lassen und an einem Stab aufzuhängen. Wer von einer Schlange gebissen wird, soll zu dieser eisernen Schlange hinauf schauen. Dann wird er nicht sterben, sondern gerettet werden. Später hat man die Geschichte auf Jesus und sein Kreuz übertragen. Das Kreuz rettet vom giftigen Biss der Sünde. Unseren Blick lenkt das Kreuz mit der ehernen Schlange nach vorne zum Altar mit dem großen Kreuz darauf.

Das ist eigentlich selten in den Markgrafenkirchen dieser Zeit, ein solch großes Kreuz (Ist ja auch erst später in den Altar eingebaut worden, weil man meinte: ein Altar ohne großes Kreuz, das geht doch nicht).. In Benk ist gar kein Kreuz zu sehen am Altar, nur das Altarkreuz auf dem Tisch, und zwei Vortragekreuze. Ob in der Kirche ein Fest gefeiert wird, oder ob es gilt, Abschied zu nehmen, das Kreuz geht voraus. „Jesu, geh voran, auf der Lebensbahn“. In Weidenberg gibt es sogar drei Vortragekreuze. Und auf einem sitzt ein Engel mit einem Kelch. Das große Kreuz am Weidenberger Altar verkündet das Evangelium. So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Dass es um das Evangelium, um die frohe Botschaft geht, das zeigen die vier Symbole an den vier Enden des Kreuzes. In vielen Kirchen sind die vier Evangelisten zu sehen: Matthäus, Markus, Lukas, Johannes. Hier sehen wir ihre Symbole (und damit jeder es weiß, stehen die Namen auch noch dabei): den Engel für Matthäus, den Löwen für Markus, den Stier für Lukas und den Adler für Johannes. Über dem Kreuz strahlt schon die Ostersonne. Gottes Herrlichkeit im Strahlenkranz leuchtet über dem Kreuz. Gottes Herrlichkeit ist seine Liebe. Und die zeigt sich eben nirgends heller als am Kreuz Jesu.



Wie die vier Evangelisten das Kreuz umgeben, so ist der Altar gerahmt von vier Frauen, ganz in edlem Gold. Zwei sind Engel, zwei sind „Allegorien“, d.h. sie verkörpern Lebensweisheit und den Glauben. Die Allegorie rechts unten hält ein Kreuz und einen Kelch, ihr Kopf ist mit einem Tuch bedeckt. Kreuz und Kelch stehen für das Leiden. Wir sagen ja auch: des is scha a kreiz. Und da würde uns jetzt viel einfallen, wenn wir überlegen, mit wem „des scha a sua kreiz is“. Und dass es jemand im Kreuz hat, ist nicht die einzige Krankheit, über die wir klagen könnten. (Ich sage heute nichts zu dem Streit über die Kreuze, die in allen bayerischen Behörden aufgehängt werden sollen). Das Kreuz steht hier für alles, was das Leben schwer macht. Genauso wie der Kelch. Den bitteren Kelch trinken, dagegen wehrte sich Jesus im Garten Gethsemane zunächst. Wenn man die Frau mit Kreuz und Kelch anschaut, wird man an all das erinnert. Aber dann geht der Blick hinüber zu der auf die andere Seite. Diese Frau trägt auf dem Kopf die Krone, ihr Haar ist geschmückt mit Perlen. Sie hält uns mit der Hand einen Lorbeerkranz entgegen, unter der Krone trägt sie einen weiteren Lorbeerkranz und in der rechten Hand hält sie den Ölweig. „Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“ oder: wer überwindet, dem will ich die Krone des Lebens geben. Krone und Lorbeerkranz sind Zeichen der Sieger. Der Gewinner bei den Olympischen Spielen bekam ihn aufgesetzt, genauso wie der siegreiche Feldherr im Krieg. Gott verspricht uns, dass wir zuletzt als Sieger, als Gewinner dastehen, auch wenn es manches Kreuz zu tragen oder manch bitteren Kelch zu trinken gilt. Das Grün des Lorbeers und des Ölweigs ist die Farbe der Hoffnung.

Die beiden Engel oben auf dem Altar tun, was Engel eben so tun, wenn sie nicht gerade zu den Menschen unterwegs sind, ihnen eine Botschaft zu überbringen (das mit dem Schutzengel war früher noch nicht so im Vordergrund). Die Engel beten an, wie der rechte. Im Himmel ist ja ihre Hauptaufgabe, Gott das „Heilig, heilig, heilig“ zu singen, in das wir im Gottesdienst beim Abendmahl einstimmen. Der andere zeigt mit beiden Händen auf den Gekreuzigten – nach dem Motto: do schau no, oder solider ausgedrückt: Schaut auf Jesus Christus. Allerdings könnten die Männer oben auf der

zweiten Empore versucht sein, mehr auf die schönen Beine der Engel zu sehen. Besonders früher, als man sonst weniger Bein zu sehen bekam als bei den beiden Frauen mit den auf zwei Seiten geschlitzten Kleidern. Warum also so viel Bein hier am heiligen Ort? Sicherlich nicht, um die Männer abzulenken von der Predigt. Ich denke, ganz im Gegenteil. Beim Propheten Jesaja heißt es einmal: wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Freudenboten, die da Heil verkündigen und Frieden ansagen. Und die Füße meinen im Hebräischen genauso wie bei den Oberbayern auch die Beine mit. Lieblich, schön sind die Füße und Beine der Boten und vor allem der Botinnen, weil sie gute Nachrichten bringen. Auf flinken, grazilen Beinen kommt die gute Nachricht daher, das Evangelium. Die „Freudenboten“ oder „Freudenbotinnen“ heißen im griechischen Alten Testament „Evangelisten“. Ein Theologieprofessor begann einen Aufsatz über das Thema mit der Frage „Was kann schon schön sein an Füßen?“. Er dachte natürlich nicht an Fußpflege oder Schönheitswettbewerbe, sondern daran, was die Füße der Boten uns bringen.



In diesen Markgrafenkirchen hat alles seine Bedeutung, jedes Detail verkündigt und unterstützt, ergänzt den Mann (und jetzt zum Glück auch die Frau) auf der Kanzel. Alles spricht die Sprache des Glaubens. Und ist darüber hinaus noch schön anzuschauen. Schließlich sollen die Menschen sich freuen, so wie es im Psalm heißt: „Jauchzet dem Herrn, alle Welt, singet rühmet und lobet“. Und dann wird passend zum Sonntag Kantate nicht aufgezählt, was das Auge erfreut, sondern dann gibt's was - nicht auf, sondern - für die Ohren. Dazu wollen wir jetzt unsere Ohren aufmachen und dann unseren Mund und singen: Sollt ich meinem Gott nicht singen.

Amen